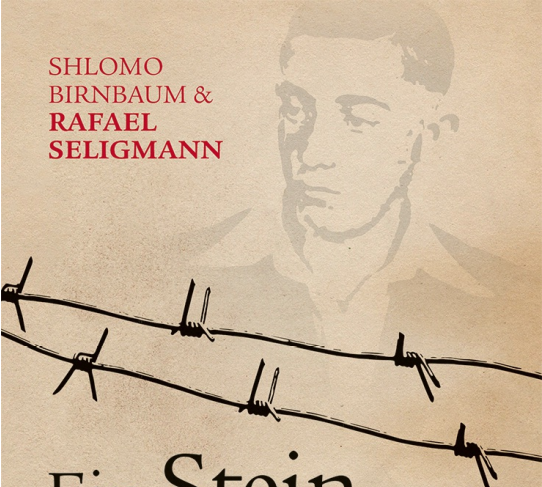


SHLOMO  
BIRNBAUM &  
RAFAEL  
SELIGMANN



Ein Stein  
auf meinem  
Herzen

Vom Überleben des  
**Holocaust** und dem Weiterleben  
in **Deutschland**

**HERDER**

mehr zu Gott gebetet. Damals, 1942, als das Böse herrschte, dessen Opfer meine Mutter, meine Geschwister und bald auch unsere ganze Gemeinde wurden, habe ich meinen Glauben verloren.

Mein Enkel ist in München geboren. In Deutschland, wo ich nie sein wollte und doch die letzten siebenzig Jahre, also fast mein ganzes Leben, verbracht habe. Hier habe ich eine Familie gegründet. Ich habe meine Frau Helen aus Israel hierher gebracht. In München sind unsere Kinder zur Welt gekommen, nun auch Enkelkinder. Dass all dies Segensreiche, das uns widerfahren ist, in einem Land geschah, das zu keiner Zeit das meine war, werde ich niemals verstehen. Doch ich habe im Lauf der Jahre gelernt, dass das Dasein voller Widersprüche ist.

Ich will alles dafür tun, dass der Kleine

unbeschwert aufwachsen kann. Anders als ich, soll Arie niemals erleben müssen, dass er als Jude beschimpft, gedemütigt und verfolgt wird. Ist Deutschland dafür das richtige Land? Gibt es überhaupt ein Land, wo man sich als Jude sicher fühlen kann? Einschließlich Israel?

Mit dem Einmarsch der Deutschen in Polen war meine Kindheit zu Ende. Danach bin ich im Gehenom, in der Hölle, erwachsen geworden. Zuvor wurden wir Juden von unseren polnischen Nachbarn drangsaliert. Wir kannten es nicht anders. Doch ab September 1939, als die deutsche Wehrmacht und in ihrem Gefolge die SS-Verbrecher in Polen einfielen, herrschten Angst, Schlechtigkeit, Grausamkeit, Tod. Fast meine ganze Familie und Millionen Menschen meines Volkes sind ermordet worden.

Damals hat sich ein Stein auf mein Herz gelegt. Und trotz des Guten, das mir später vergönnt war, unsere Heirat, das Aufwachsen unserer Kinder und Enkel – alle Freude und Genugtuung vermochten nicht, diesen Stein abzuschütteln.

Mein Überleben habe ich meinem Vater Arie Leib Birnbaum zu verdanken. Seine Stärke, sein Mut, seine Tatkraft, seine Klugheit, vor allem seine Besonnenheit haben mich immer wieder gerettet.

Diese Eigenschaften will ich meinem ersten Enkel – und den vielen Enkeln, die ihm mittlerweile gefolgt sind – mit auf ihren Lebensweg geben.

# KINDHEIT

Großvater legt seine Hand auf meine Schulter. Er redet leise, nie hebt er seine Stimme. Auch nicht, als er mit meinem Melamed, meinem Lehrer, spricht. Aber Großvater redet so, dass der Moreh nicht anders kann, als ihm zu folgen: »Du wirst das Kind nie wieder schlagen!«

Ich bin fünf Jahre alt. Seit zwei Jahren lerne ich – ungerne – im Cheder, der Lernstube. Auf dem Weg dorthin trödele ich, spiele mit allem, was mir auf der Straße begegnet. Oft passiert auch Unliebsames. Polnische Nachbarjungen haben es wieder einmal auf mich abgesehen. Den kleinen Jid, wie sie mich nennen. Pünktlich und ohne Schläge zum Unterricht komme ich nur, wenn Vater

oder Großvater mich auf unserem Fuhrwerk mitnehmen und direkt am Cheder abliefern.

An der Tür angekommen, stelle ich mich auf die Zehenspitzen, ergreife die schwere Klinke, ziehe sie herunter und öffne die Pforte. Drinnen riecht es nach Feuchtigkeit, alten Büchern, Kindern und unserem Melamed. Zwölf Buben unterrichtet er. Es gibt noch kleinere als mich, doch die meisten sind ein paar Jahre älter. Wir sind um einen schweren Holztisch platziert. Die Jüngsten von uns reichen mit dem Kopf gerade über die Platte. Die ist übersät mit zerfledderten Büchern. Der Melamed unserer kleinen Religionsschule hat einen langen dunklen Bart und trägt ein weißes Hemd, darüber eine schwarze, fadenscheinige Weste. Auf seinem Haupt hat er eine schwarze Kippa. Meist steht er oben am Tischende. Doch wenn er sich